

Die Seite der Frau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 6

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Seite der Frau

Frau Bänzlinger und der Brunch

Die Frau Bänzlinger ist, nehmt alles nur in allem, so konservativ, wie die meisten älteren Frauen. Oder noch ein bißchen konservativer. Aber hie und da wird auch sie plötzlich von einem Neuerungsbedürfnis befallen.

Wenn eine Frau von Neuerungsbedürfnissen befallen wird, so handelt es sich ziemlich regelmäßig um Arbeitersparnis. Meist gibt sie das auch ganz schamlos zu. Tut sie es nicht, so wird die Neuerung – oder besser: der Vorschlag dazu – von ihren Lieben trotzdem mit scharfem Auge als Arbeitersparnis erkannt und mit mehr oder weniger verständnisvollem Grinsen beim Namen genannt.

Wenn Männer Neuerungen planen und einführen, dann heißt das Rationalisierung. Sie wird sehr bewundert und geschätzt, aber das steht auf einem andern Blatt.

Nun, Name ist Schall und Rauch. Hauptsache ist die Neuerung, und als solche führte die Frau Bänzlinger eines Tages in ihrem Heim den sonntäglichen Brunch ein, dieses heimelige Zwitterding aus Frühstück und Mittagessen.

Sie vertrat den Beschluß mit ziemlich viel Dialektik, sagte, es sei sinnlos, das Zmorgen bis um elf oder länger auf dem Tisch stehen zu haben, und dann um halb eins wieder zu essen. Ausgerechnet an einem Tage, wo man spät aufstehe und nicht arbeite, brauche man kein üppiges Mittagmahl, das sei altmodisches Zeug, und überhaupt wolle man in der Küche auch einmal fertig werden.

«Aha!» sagte der Familienchor, und das bezog sich natürlich auf den letzten Satz der mütterlichen Ansprache. Aber das mit der Relation Arbeiten/Essen, fuhren sie fort, stimme dann etwa nicht. Im Gegenteil, je weniger der Mensch ar-

beite – siehe Ferien! – desto mehr denke er ans Essen.

«Ihr könnt trotz dem Brunch ans Essen denken» sagte die Frau Bänzlinger, und ihre Worte sollten sich als prophetisch erweisen.

«Also von jetzt an gibt es sonntags Brunch» verkündete sie. «Das spart Geld und Zeit. Ihr könnt ausschlafen, bekommt gegen elf Uhr zu essen, und in der Küche ist um halb eins Feierabend.»

«Und was bekommen wir zum Brunch?» wollten sie wissen. «Was ihr wollt» sagte die Frau Bänzlinger, und das war frivol von ihr. Denn sie wollten Bündner Fleisch, Schinken, Toast, Zopf, Eier, Käse, Butter, Konfitüre und Obst. Und natürlich Kaffee.

Sie bekamen es, und die Frau Bänzlinger machte in unregelmäßigen Zeitabständen frischen Kaffee und verschiedene Arten von Eiern, weil ja doch nicht alle gleichzeitig zum Essen erschienen, und weil der Mensch am Sonntag doch frei sein will in seiner Tageseinteilung.

Im übrigen wurde das Experiment an sich als befriedigend betrachtet. Und die Küche war so um eins in schönster Ordnung.

Im Laufe des Nachmittags aber setzte in dieser Küche ein geschäftiges Treiben ein. Abwechslungsweise erschien das eine oder andere, kochte sich Eier (schon wieder) oder Suppe aus einem Päcklein, und holte alles aus dem Kühlschrank, was dieser zu bieten hatte. Sie hätten schließlich kein Mittagessen gehabt, betonten sie. Etwas später erschienen sie bei der Mutter, die «relaxed» auf dem Diwan lag und las, und sagten, sie benötigten ein bäumiges Nachtessen, weil sie ja schließlich den ganzen Tag nichts gegessen hätten. «Nichts gegessen?» stammelte die Frau Bänzlinger bestürzt. «Ihr habt doch den ganzen Tag gegessen, sozusagen ununterbrochen.» Und sie sagten, das vielleicht schon, aber nichts Rechtes. Und sie sollten jetzt ein bäumiges und frühes Nachtessen haben. Um halb sechs ging die Frau Bänzlinger in die Küche.

Es nützt nichts, daß ein Mensch von trüben Ahnungen erfüllt und deshalb gefaßt ist auf das, was ihn erwartet. Wenn er es dann vor sich hat, beeindruckt es ihn trotzdem.

Was die Frau Bänzlinger vor sich hatte, waren vier Pfannen verschie-

dener Größe, sechs Teller, fünf Tassen mit Untertassen, Besteck, Gläser, Kochlöffel, eine Teekanne, eine Kaffeemaschine und ein Milchkrüglein. Das alles stand «benützt» im Schüttstein und auf dem Geschirrbrett, auf dem ja eigentlich nur gewaschene Dinge stehen sollten.

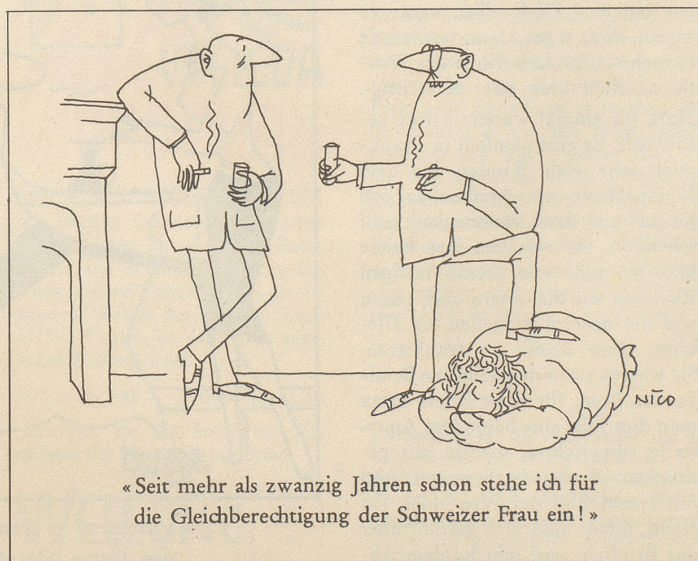
Nun, die Frau Bänzlinger setzte zuerst das bäumige Nachtessen auf. Es war so bäumig, wie es die von ihren Lieben praktizierte Taktik der verbrannten Erde gestattete. Während es kochte, wusch sie das Geschirr. Nach dem Essen wusch sie wieder Geschirr, und der Schaaß, der ein Lieber ist, half ihr redlich dabei. Die Jungen hatten Verabredungen in der Stadt, wie dies in ihrem Alter ja natürlich ist.

Die Frau Bänzlinger hat den Brunch wieder abgeschafft. Er war weder so geld- noch so zeitsparend, wie sie gehofft hatte. Er eignet sich offenbar besser für sein Herkunftsland Amerika, wo er vielleicht anders gehandhabt wird. Man kann das nicht so wissen. *Bethli*

Prädestiniert

Wir haben letzthin am Familientisch wieder einmal eine kleine Auseinandersetzung über die allgemeinen Menschenrechte und über das Stimmrecht im besonderen gehabt. Mein sonst recht vernünftiger Gatte rechtfertigte unsere Verfassung mit den Worten: wir Männer sind halt prädestiniert . . .

Mit schallendem Gelächter quittierten wir für diesmal das Thema. Wenige Tage darauf war Mustering. Die Militärkleider wurden gelüftet, das Gewehr geputzt – und nun sollte noch der Kaputt gerollt werden, wozu meine Schwester und ich eingeladen wurden. Aber diesmal erklärten wir unsererseits, daß der Mann dazu prädestiniert sei, seinen vaterländischen Kaputt selber zu rollen und in Zukunft auch selber zu versorgen. Grollend suchte er den italienischen Hausburschen



Contra-Schmerz
gegen

Kopfschmerzen
Monatsschmerzen
Migräne
Rheumatismus

hermitage
LUZERN-Seeburg

Das gepflegte Restaurant am See
Hotel, Säle für Hochzeiten und
Gesellschaften

Reichhaltige Spezialitäten-Karte
Telefon (041) 21458

B Rorschach
Hafen

**Bahnhof
Buffet**

H. Lehmann, Küchenchef

Der Sportarzt
Doktor Hilfreich rät,
wo es um Sieg
und Lorbeer geht:

«Um Euch vor einem
Ast zu retten,
lutscht Vitamin
in Merz-Tabletten!»

Reich an
Vitamin C

**tablette
merz**

und beorderte seinen zwölfjährigen Sohn, und nach ziemlich vielen mühseligen Versuchen war er endlich fertig. Tipptopp sah er aus, und der Oberst hatte nichts an ihm auszusetzen. Am Abend erzählte er uns freudig, der Oberst habe den Schweizer Frauen ein Kränzlein gewunden, weil die Militärkleider der Mannen tadellos in Ordnung waren.

Ich versprach, daß ich, sobald wir im Kanton Bern das allgemeine Stimmrecht besitzen, mich sehr gerne wieder beteiligen werde am Kaputtrollen und am Einmotten – aber nicht vorher. Helen

Tel. Nr. 11

Kürzlich mußte ich die Telefon-Auskunft Nummer 11 anrufen und hörte während längerer Zeit die tröstliche Versicherung «... Sie werden so rasch als möglich bedient.» Nachdem ich meinen Weck-Auftrag angebracht hatte, versuchte ich, dem netten Fräulein zu erklären, daß die Wendung «so rasch als möglich» grammatikalisch falsch sei, und daß es richtig heißen müsse «so rasch wie möglich» Die Antwort war entwaffnend: «Für das sind mir nüd zueschtändig, da müend Si d'Ufsicht Nummere 19 alüte.» RB

Verstaatlichter Santiklaus

In Frankreich erzählt man sich ein Geschichtchen vom Weihnachtsmann, der sich beim lieben Gott darüber beklagte, man habe ihn verstaatlicht.

Gemeint ist etwas, was sich vor Weihnachten abspielte, und es ist eigentlich etwas sehr Nettes.

Man kann den Franzosen nicht nachreden, sie seien sentimental. Man hört immer wieder, wie sie ihre Kleinen ermahnen: «Sois raisonnable!» Und nicht «Sei brav!» wie bei uns. Und selbst wenn sie sagen: «Sois sage», dann meinen sie es mehr im andern Sinne des Wortes, nämlich «klug» oder «einsichtig». Nun, für einmal waren sie doch gefühlvoll. Es gibt nämlich in Frankreich sehr viele Kinder, die dem Weihnachtsmann schreiben, so, wie sie bei uns dem Weihnachtskindli schreiben. Sie versahen ihre Briefe und Wünsche mit ebenso lustigen Adressen wie die unsern und, genau wie die unsern, vergaßen sie allesamt, diese Briefe zu frankieren. Sie warfen sie in den nächsten Briefkasten. Nun, für diese Briefe hatte man dies Jahr eine besondere Amtsstelle eingerichtet, die sie mit gedruckten Karten beantwortet, und mit einem Bild des Père Noël. Da stand, dieser habe sich gefreut über das Brieflein und schicke dem Ab-



Die Seite

sender sein Bild und einen Kuß, und er wisse nicht, ob er ihm all das Gewünschte auch wirklich bringen könne, denn er sei alt und bringe manches durcheinander. Falls ..., dann solle das Kind entschuldigen. Und «sois sage!»

Es war für die Post eine defizitäre Angelegenheit, und eine erhebliche Mehrbelastung in einer sonst schon sehr mit Arbeit belasteten Zeit. Aber es wurde trotzdem geschafft und soll auch nächstes Jahr wieder gemacht werden. Bravo!

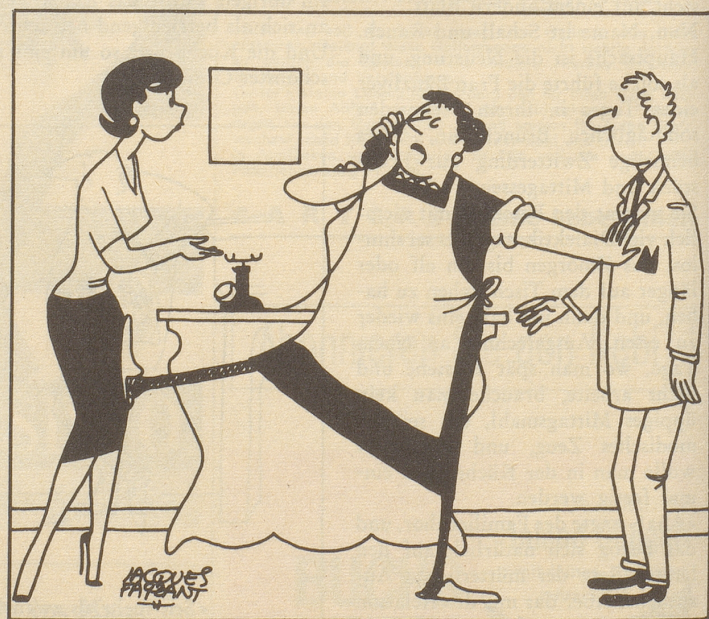
Was tun Sie mit den ersparten Minuten?

In einer Automobilclub-Zeitschrift finde ich das Bild einer geschlossenen Barriere und dahinter warten zwei-drei Dutzend Menschen auf die Durchfahrt des Zuges. Im Text zu diesem Bild steht unter anderem, wieviel Zeit täglich und jährlich mit diesem Warten bei geschlossenen Barrieren versäumt

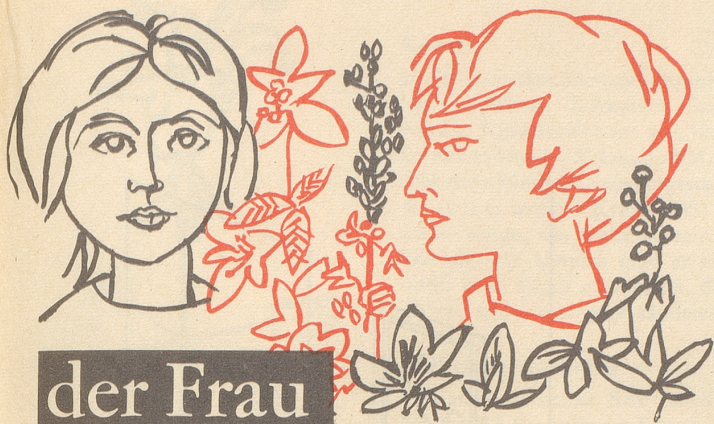
werde und was mit dieser Zeit Besseres anzufangen wäre.

Ich mache mir meine Gedanken darüber, was ich alles tun könnte, wenn ich täglich, anstatt bei den Signalanlagen auf Grün zu warten, sofort zulaufen dürfte. Im Rechnen bin ich nicht stark, aber diese Kopfrechnung bringe ich zustande: Vier Mal täglich je 1–2 Minuten = 4–8 Minuten. Ungefähr das gleiche Resultat wird das Barrieren-Problem auch ergeben. Also, was versäume ich in meinem Leben, wenn ich diese 8 Minuten täglich stehe und warte ...

Ich könnte ein paar Augenblicke länger einen Schmuck in einem Juwelierladen betrachten, ich könnte vielleicht ein paar Augenblicke früher im kleinen Bäckerladen mit dem feinen Brot eintreffen und es würde mir dann nicht eine Kundin das letzte Tessinerbrot wegschnappen und ich müßte mit einem gewöhnlichen Halbweißen vorlieb nehmen. Möglich wäre auch, daß



«Moment — wen möchten sie sprechen, den Herrn oder die Dame des Hauses?»



der Frau

ich im Tram noch einen Sitzplatz erwischte, wenn ich die 2 Minuten früher an der Haltestelle und damit bei den Ersteinsteigenden wäre. Soviel wäre möglich, wenn man nicht warten müßte.

Und doch finde ich warten angenehm! Das schöne Rot der Signallampen beglückt mich geradezu, muß ich doch dann bestimmt nicht über die Straße eilen, nach links und rechts, nach oben und unten, nach hinten und vorn äugeln, um ja ungeschoren hinüber zu gelangen. Ich stehe und warte, begrüße ein freundliches Hundeli, das an meinem Bein schnuppert, sehe mir den Hut der vor mir stehenden Dame genauer an, nachher die Schuhe, finde dieses und jenes schön, anderes geschmacklos an ihrer Kleidung und will eigentlich noch weiter darüber sinnieren, aber es wird grün und ich wandere über die Straße, ruhig und zufrieden, nicht eilend wie sonst. Ich lasse mir das Warten einfach gefallen, genieße es und denke mir dabei gar nicht, was ich alles versäume, eben weil ich warten muß. Es sind der Dinge noch viele, die wir erleben können einen Tag, eine Woche, ein Jahr lang. Sie sollten ausreichen, uns zufrieden zu machen und uns nicht immer nach noch mehr zu jagen. Das Hasten und Eilen wird zur Manie, man kann kaum mehr langsam gehen. Immer sind es Laufschnitte, die unsere Füße ganz von selbst dirigieren. Täglich hört man den Satz: Ich habe kaum Zeit! Sogar die Kinder, kleine Pfüdi, Gväterlischüler, haben keine Zeit mehr. Wie wird das noch werden!

Die nette kleine Anekdote vom Ingenieur der Untergrundbahn einer Weltstadt fällt mir ein, in der er einem chinesischen Gast erzählt, nach der neuesten technischen Erfindung spare jeder Bahnzug täglich vier Minuten ein. Der Chinese lächelt höflich und fragt dann: «Und was tun Sie mit den vier Minuten?»
Irene

Kleinigkeiten

Daß in den Vereinigten Staaten die Teen-agers eine wirtschaftliche Großmacht sind, ist schon seit langer Zeit festgestellt worden. Jetzt aber haben auch die französische Industrie und der Handel herausgefunden – «mit einigem Staunen» sagt die Presse –, daß jeder vierte ihrer Kunden ein Jugendlicher unter zwanzig ist. Die Jungen zerlegen ihre Sparkasselein und halten die Wirtschaft im Gange, – vielleicht in der Auffassung, die auch bei uns gelegentlich vertreten wird, daß «der Sparer der Dumme ist».

Der Erfolg von Schostakowitschs 13. Symphonie bedeute, heißt es, «die Rache des russischen Volkes an Stalin». Das nennt man Programm-Musik.

Die «Kurvenrakete» Jayne Mansfield ist zwar noch nicht geschieden, scheint aber voller Zuversicht,



WELEDA SANDDORN TONICUM
aus frischen Sanddornbeeren, ohne irgendwelchen Zusatz, außer Rohrzucker. Der Sanddorn gehört zu den Vitamin-C-reichsten Pflanzen, die wir kennen. Weleda Sanddorn-Tonicum HIPPOPHAN ist daher ein wertvoller Kräfterespender.

200 cc Fr. 5.80 500 cc Fr. 11.50

Verlangen Sie die kostenlose Zustellung der Weleda-Nachrichten.

WELEDA 
ARLESHEIM

da sie bereits bekannt gegeben hat, sie werde am 7. April 1963 einen italienischen Producer heiraten. Der Haken dabei scheint aber zu sein, daß dieser (es soll sich um Enrico Bomba handeln) ebenfalls verheiratet ist

Die unglückliche Marilyn Monroe muß über das Grab hinaus für Publicity herhalten. Sie hatte die Gewohnheit, in pastellblauen oder rosafarbenen Nylon-Leintüchern zu schlafen. Und ein geschäftstüchtiger Mann in Los Angeles hat diese Leintücher aufgekauft und daraus Krawatten herstellen lassen mit der eingestickten Inschrift: «Hier schlief Marilyn Monroe»

«Leser sind ja nicht nur Leute, die lesen können, sondern die auch schreiben. Einige sind darunter, die zwar schreiben können, aber nicht lesen. Wenigstens scheint einem das so, indem sie Dinge aus unsern Artikeln herauslesen, die gar nicht drinstehen.»

(-sten, in seinem berühmten «Marktbericht» der Basler «National-Ztg.»)



Am Paketpostschalter, in der Weihnachtsschlange. Ein etwa sechsjähriger Knirps gibt sein Päckli ab. Das Fräulein fragt: «Mues is iischribe?» Der Kleine: «Nenei, i zahles grad!» BH

Der dreijährige Heinz bewundert staunend den Christbaum.

«Du Vati, was isch das Wyße da ufem Christbaum?»

Ich gebe ihm die Antwort: «Engelhaar.»

Andächtig betrachtet er weiter und fragt dann plötzlich: «Du, wär häd dene die usgrisse?» HA

Es hat nachts geschneit. Bruno steht am Fenster und betrachtet erstaunt die veränderte Umgebung. Kaum kann er warten, bis sein Mami mit ihm ins Freie geht. Endlich ist es so weit. Jubelnd rennt er aus dem Haus, stoppt plötzlich und fragt: «Mami dörf ich mit dem Schnee au sandle?» Mami erlaubt dies natürlich, worauf Bruno zuerst ganz sachte seinen Zeigefinger in den Schnee steckt. Sofort jedoch zieht er ihn wieder aus dem kalten Element und erklärt: «Ich warte na e chli mit sandle bis de Schnee wärmer isch!» HB

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückschickt, wenn ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigelegt ist.

Kenner fahren
DKW!



Das erstklassige Haus

In Sonne und Schnee für Sport, Ruhe und Erholung. Unterhaltung. Orchester. Zentrale Lage. Im März besonders günstige Pauschalpreise von Fr. 35.— bis 50.—

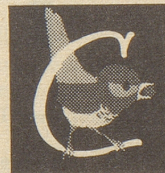
Tel. (083) 3 59 21 Dir. A. Flüehler
Telex 5 31 11



für den gepflegten Herrn

Den Februar haben

wir alle so gern, weil er so kurz ist. Was für ein netter, angenehmer Monat, nur vier Wochen lang, schade, daß nicht alle so sind! In der Kürze liegt die Würze, außer bei Orientteppichen: die können nicht groß genug sein, und dann nur von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich!



Im Restaurant ein ernster Mann sich fast zu nichts entschlossen kann — da kommt ihm die Erleuchtung:

was i wett, isch



Das aus naturreinem Cassis-Saft hergestellte Tafelgetränk «Cassinette» ist durch seinen hohen Gehalt an Vitamin C besonders wertvoll.

OVA Gesellschaft für OVA-Produkte, Affoltern am Albis, Tel. 051/99 60 33